

Immer öfter bricht die Sonne durch die Wolkendecke über Lima, im T-Shirt werden die Plastiktannen in den Räumen des Heimes geschmückt, im Hintergrund Hundegebell und Salsamusik. Tablada. Seit 3,5 Monaten meine neue Heimat.

Das Heim

Das Heim „Hogar Tablada“ in Tablada, einer Ortsgemeinde am Rande der Millionenstadt Lima, ist eine Tagesbetreuung für arme Kinder der sowieso schon armen Umgebung. Die Kinder verbringen die Zeit vor/nach der Schule hier und werden in den alltäglichen Angelegenheiten unterstützt. Alle Kinder kommen zum Frühstück. Da die peruanischen Schulen in zwei Turni (morgens und nachmittags) aufgeteilt sind, geht nach dem Frühstück nur die eine Hälfte der Kinder in die Schule. Die anderen, die in der Schule im Nachmittagsturnus sind, bleiben, machen ihre Hausaufgaben, duschen, putzen ihren Gruppenraum und spielen. Nach dem Mittagessen gehen sie in die Schule. Pause. Bis die Kinder, die morgens Unterricht hatten, ins Heim kommen. Auch sie essen im Heim zu Mittag. Danach machen auch sie ihre Hausaufgaben, duschen, putzen den Gruppenraum und spielen.

Die Arbeit

Die ersten 4 Wochen verliefen ruhig und waren doch sehr anstrengend. Den ganzen Tag Spanisch, an die 90 einem unbekannte Kinder, die neugierig auf einen einreden, und der fremde Tagesablauf des Heims.

In diesem ersten Monat durften wir in jede Gruppe eine Woche hinein schnuppern. Ich habe mich letztendlich entschieden, meine Vormittage mit den Ältesten (12 bis 17 Jahre) und meine Nachmittage mit den Jüngsten (3 bis 5 Jahre) zu verbringen. Vor allem nachmittags habe ich diese Entscheidung noch nicht bereut. Auch wenn der Tagesablauf des Heims für diese Altersgruppe manchmal etwas streng und schon sehr schulisch orientiert ist (beispielsweise muss ich mit 4jährigen Hausaufgaben machen, da diese den Kindern hier schon im Kindergarten aufgegeben werden), bin ich gerne in der Gruppe, spiele, lerne und schmuse mit den Kleinen. Denn, das muss man sich hier immer wieder bewusst machen, für viele dieser Kinder ist es nicht normal, dass sie jemand einfach lieb hat oder sich Zeit nehmen kann, mit ihnen ein Buch anzuschauen. Im Heim bekommt man so wenig von den wahren Lebensbedingungen mit, dass man jedes Mal wieder schockiert ist, wenn einem Jugendliche erzählen, dass sie zuhause keine Möglichkeit zum Duschen haben oder man hört, dass die gesamte Familie in einem Raum schläft.



Unser Wohnen

Vanessa und ich leben hier zusammen im Heim. Jeder hat sein eigenes Zimmer. Dann stehen uns zusammen noch eine Küche und ein Bad zu. Man darf es sich aber nicht wie eine zusammenhängende Wohnung vorstellen. Im ganzen Heim ist es eigentlich so, dass die „Flure“ sich draußen befinden und man zu jedem Raum direkt von draußen eintritt. So auch bei uns. Von unseren Zimmern gelang man über außenliegende Steintreppen zu Bad oder Küche. Dank diesem Umstand sperren wir uns auch alle paar Tage aus – „glücklicherweise“ kann man durch unsere Fenster doch auch noch wieder reinkommen. ;-)



Die Freizeit

Wir haben uns relativ schnell mit ein paar jungen Leuten angefreundet, mit denen die Freiwilligen seit Jahren wohl immer befreundet sind. Die Jungs waren selbst Kinder im Heim, leben also in Tablada und sind auch ärmer. Sie als Freunde zu haben, ist für mich eine wirklich bereichernde Erfahrung. Nicht nur, weil sie klasse Leute sind und einem ein Gefühl von Heimat geben, sondern sie leben eben auch ein ganz anderes Leben. Mit ihnen über verschiedene Formen des Lebens und den Wert des Geldes zu sprechen ist eine Erfahrung, die man in Deutschland so niemals machen könnte. Mit ihnen waren wir schon mehrmals in der Innenstadt Limas, wohin man von den Randbezirken hier 2 Stunden fährt, aber auch schon in Ica, einer 4 Stunden entfernten Stadt mit viel Sonne, und bei Huancachina, einer Lagune bei Ica.

Vanessa und ich haben den ganzen Januar frei, wobei wir die letzte Januarwoche auf dem Seminar verbringen werden. Die anderen 3 Wochen wollen wir dann reisen. Nach Weihnachten kommt mein Freund zu Besuch und wir wollen für ein paar Tage in den Regenwald (Pucallpa) und danach noch gute 2 Wochen durch den Süden Perus reisen (Cusco, Machu Picchu, Puno, Lago Titicaca, Arequipa, Canyon Cotahuasi)

Tablada

Die Umgebung hier ist arm. Die Häuser haben oft keine richtigen Fenster und immer Wellblechdächer. Innen gibt es oft keinen Wand- oder Bodenbelag, sondern die Wände und der Boden sind der blanke Beton. Alle Gebäude, ob es Wohnhäuser, Schulen oder Kirchen sind, sind mit Graffiti übersät. Überall liegen riesige Berge von Müll – wie Mülldeponien mitten im Wohngebiet. Dies liegt wohl daran, dass die Müllabfuhr häufig unregelmäßig kommt oder ausfällt. Da dem Großteil der Bevölkerung ökologisches Bewusstsein fehlt, werfen sie ihren Müll dann auf die Straße.

Weiter gehören noch viele streunende Hunde zum typischen Straßenbild Tabladas. Genauso wie die vielen kleinen Läden, die Leute im Erdgeschoss ihrer Wohnhäuser errichten. Wenn man etwas kaufen muss, muss man nur laut rufen und die Leute kommen direkt aus ihrem Wohnzimmer. Wie dieses Geschäftssystem sind eigentlich viele Sachen in Peru. Weniger organisiert, aber direkter, praktischer in gewisser Weise. So gibt es auch sehr viele fahrende Wagen in den Straßen – wann immer man ein Wasser oder ähnliches kaufen will, ist eigentlich ein Wagen in der Nähe. Auch die Combis sind hierfür ein gutes Beispiel. Sie sind im Prinzip alte VW-Busse, die hier als öffentliche Verkehrsmittel über die staubigen, nicht asphaltierten Wege rasen. Diese Busse gehören Privatpersonen, die sich dann Lizenzen für bestimmte Strecken kaufen. Es gibt keine Fahrzeiten und kaum Haltestellen. Wenn man wohin möchte, stellt man sich an einen Straßenrand auf der Strecke und hebt die Hand, sobald ein Combi vorbeifährt. Auch aussteigen kann man an jeder beliebigen Stelle auf der Strecke.

Leider wird einem als hellhäutige Person schon viel Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn Vanessa und ich hier alleine oder zu zweit herumlaufen, wird uns hinterhergepiffen und -gerufen. Diese etwas unangenehme Sache erledigt sich aber auch, sobald man mit Einheimischen oder Männern herumläuft. Nachts würde ich nicht alleine oder nur mit Vanessa herumlaufen (gerade die Gefahr ausgeraubt zu werden, ist für uns wohl größer, da einige Peruaner alle Hellhäutigen für Millionäre halten). Dies ist aber letztendlich auch kein Problem, denn den Peruanern, mit denen man nachts was macht, sind die Gefahren auch bewusst. Irgendwer bietet also immer von sich aus an, einen heimzubegleiten.

Alles in allem geht es mir hier sehr gut. Ich habe mich endlich eingelebt, bin angekommen und fühle mich wirklich wohl.

Liebe Grüße

Lea Seidel

Nun verbringe ich schon 8 Monate in Tablada, einem armen Viertel in Lima.

In dem folgenden Bericht möchte ich euch ein wenig in meine Arbeit und mein Leben hier einblicken lassen.

Tablada

Vor kurzem waren meine Mama und mein großer Bruder zu Besuch und es hat einem noch mal einen ganz anderen Blick auf die Umgebung eröffnet. Während ich schon gewöhnt an die Armut, kleine unverputzte Häuser mit improvisierten Decken, den Müll, den Staub, die Straßenhunde war, war es für sie ein krasses Umfeld, das eindeutig als Armenviertel zu bezeichnen ist. Es ist echt interessant, wie sich der Blick schon verändert, wenn man so lange so fern von Deutschland ist. Wenn ich hier mal in einem Einkaufszentrum war, wo es McDonalds, KFC und Starbucks gab, kam ich mir immer sehr seltsam vor und wie in einer anderen Welt. Gerade mit dem Wissen, dass deine Freunde dort nicht essen würden bzw. könnten, da es internationale und somit hohe Preise sind.

Das sind die großen Gegensätze, die es innerhalb Limas gibt. In gewissen Stadtteilen kleiden und leben die Leute besser als jeder Durchschnittseuropäer, kaufen ökologisch, fahren ziemlich gute, neue Autos. Auf der anderen Seite stehen Viertel wie Tablada und - viel schlimmer - kleine Hützensiedlungen auf dem Land oder weiter am Rande von Lima. Lima hat 2 Gesichter.

Es stimmt mich nachdenklich, dass der Großteil der Touristen nur die guten Viertel sieht – Mit welchem verzerrtem Bild von Peru fliegen diese wieder heim?



^ unser Tablada

< Miraflores – das Lima, das Touristen sehen

Die Armut der Leute ist bedrückend. Auch wenn man die Mädels nicht persönlich kennt, so kennt man doch zumindest mehrere Fälle von jungen Mädchen, die vergewaltigt wurden und nun ein kleines Kind haben. Aber auch aufgrund mangelnder Aufklärung (sowohl seitens der Schule auch als von den Eltern) gibt es hier viele sehr junge Mütter. Man hat Freunde, die nicht außerhalb des Landes reisen könnten, weil sie zwar Papiere haben, aber kein Geld sie aktualisieren zu lassen. Es gibt Leute, die sich irgendwo 10 Soles leihen müssen (circa 3 Euro), weil ihre Tochter krank ist.

Die Lebensweise ist anders. Ich kenne viele, die mit 30 noch Zuhause wohnen, da man hier eben bei Mami bleibt, bis man heiratet. Für sie klingt es seltsam, dass wir mit 18 Jahren in weit entfernte Städte ziehen und unsere Familie „zurücklassen“, obwohl wir auch in der Nähe studieren könnten.

Lustigerweise gibt es selbst in Tablada viele Hostels – diese sind nicht für Touristen, nein, sondern für Jugendliche oder auch zuhause wohnende Erwachsene, die mal eine Nacht mit ihrem Partner verbringen wollen. Die Eltern sind hier sehr konservativ und sich mit seinem Partner zuhause zu treffen, ist da meist einfach nicht drin. Auch leben sie ja dann oft in hohem Alter noch auf engstem Raum mit dem Rest der Familie, teilweise müssen da auch Betten mit den kleinen Geschwistern geteilt werden.

Heimleben

Nach den Ferien hätten wir normalerweise 2 Wochen Besprechungen gemacht und geputzt und dann hätte das Heim begonnen. Da aber gerade erst die Renovierungsarbeiten im Bad der Kinder anfangen (obwohl den ganzen Januar das Heim leer gewesen war!), musste der Beginn bis März verschoben werden. Statt 2 Wochen war also der ganze Februar ohne Kinder. Zum Glück kam Luis auf die Idee, dass wir ja die Salones streichen könnten und so wurde es nochmal spannend! Wir haben immer mit allen Mitarbeitern einen Raum gestrichen, dann den nächsten. War richtig schön mit allen was zu machen und hat viel Spaß gemacht!

Luis, der Heimleiter, hat gleich zu Beginn verkündet: „Die Frauen machen die Borden mit dem kleinen Pinsel und die Männer streichen mit der Rolle“, was mir etwas widerstrebte, da er ja nicht weiß, wer nun schon Erfahrung hat und es gut kann.

Auch wurden dann in dem neuen Bad neue Vorhänge angebracht und ich habe geholfen, das Rohr durchzuschneiden, die Halterungen dafür angebracht – und habe übertriebene Überraschung und Bewunderung erhalten, dass ich das kann. Alles positiv, aber auch extremes Lob zeigt ja wieder, dass es eben absolut ungewohnt ist hier. Man merkt in vielen Dingen, dass hier eben noch die typischen Rollenbilder gelten, dass die jungen Mädchen waschen und kochen helfen müssen und die Jungen nicht, dass die Frauen für das Haus zuständig sind. Andererseits werden den Frauen die Türen vom Auto aufgehalten, ihre Sachen getragen, etc.

Es wäre möglich gewesen, nach den Ferien im Januar zu wechseln, doch ich habe meine Gruppen behalten, genauso wie Vanessa.

Vormittags bin ich also immer noch bei den Ältesten, den 12 bis 16 Jährigen, bei Erzieher Andy. Zur Zeit sind vormittags insgesamt wenige Kinder im Heim, die meisten Zeit sind um diese Uhrzeit in der Schule, in der Gruppe sind nur 7 Jugendliche. Hier habe ich leider nicht allzu viel zu tun. Ich begleite die Jugendlichen einen Tag in die Kunstwerkstatt bei Anita, einen Tag helfe ich in der Bäckerei von Ricardo und einen Tag gebe ich 40 Minuten Englischunterricht. Will nun schauen, dass ich die restliche Zeit zweimal statt einmal wöchentlich Englischunterricht gebe. Ansonsten machen sie eben ihre Hausaufgaben und brauchen dabei ab und an mal Hilfe bei Englisch, aber viel Arbeit ist es nicht wirklich – sie sind in diesem Alter eben einfach schon selbstständiger. Die Aufgabe von Andy und mir ist eben eher viel mit ihnen zu reden, sie zum Lesen und Lernen zu motivieren, ihnen eine Perspektive zu geben, Beispiel zu sein, aufzuzeigen, was ein erstrebenswertes Leben ist, Selbstwertgefühl mitzugeben, aufzupassen, dass sie sich nicht auf die falschen Kreise einlassen.

Nachmittags hingegen bin ich bei den Jüngsten, den 3 bis 5 Jährigen. Hier sind es 19 Kinder und wir (die Erzieherin Linda und ich) haben somit einiges zu tun. In dieser Gruppe müsste eigentlich eine konstante Hilfe mit drin sein, da die Kleinsten noch nicht alleine auf Toilette können und eine Person sie begleiten muss. Aber oft haben auch Kinder Hausaufgaben, die man in Einzelbetreuung mit ihnen machen muss, oder andere Sachen passieren (ein Kind verletzt sich, läuft raus oder nässt sich ein), die für eine verlässliche Beaufsichtigung aller Kinder 2 Erwachsene notwendig machen. Sollte nun mal keine Freiwillige diese Gruppe auswählen, wird es wirklich schwer für Linda.

Der Rahmen, den die Erzieherin Linda erzeugt, und ihre Pädagogik sind leider etwas anders, als ich es machen würde. Die Kinder müssen viel sitzen und Aufgabenblätter machen, schon mit 3 Jahren Buchstaben nachfahren und anmalen. Also schon alles recht verschult. Andere Talente wie Sportlichkeit oder auch Kreativität gehen da (wie aber ja auch bei uns in der Schule) unter. Auch behandelt sie die Kinder streng.

Trotzdem gefällt es mir richtig gut in der Gruppe, es macht viel Spaß und ist schön zu merken, dass die Kinder sich im Heim wohlfühlen, sich weiterentwickeln, lernen und sich von dir geliebt fühlen.



Ich werde die Kinder und Jugendlichen des Heims sicher sehr vermissen! ☹

Privates Leben

Hier im Heim lebt es sich von den Räumlichkeiten her sehr schön, wenn man sich erst einmal daran gewöhnt hat, dass die Räume nicht zusammenhängend angelegt sind. Jede von uns hat ein Zimmer, wir teilen uns Terrasse, Küche und Bad. Wir haben warmes Wasser zum Duschen, eine Waschmaschine, Internet, einen Kühlschrank, ... Mehr als die Menschen, die um uns herum leben.

Schade sind nur unsere Regeln hier manchmal. Wir müssen unter der Woche um 23 Uhr zuhause sein. Ich stand diese Woche zweimal nach einer halben Stunde Fahrt vor dem Kino mit Freunden, um dann festzustellen, dass die Zeit nicht ausreicht, weil viel los war und wir erst um 21 Uhr Karten bekommen hätten – meine beiden Freunde konnten dann wegen mir auch noch nicht in den Film. Auch wenn man mal zu einer Veranstaltung in Lima will, die eben unter der Woche ist, wird es kompliziert. Der Weg in Limas Innenstadt dauert ja alleine 2 Stunden. Aber normalerweise, also um hier in Tablada etwas essen zu gehen oder gemeinsam zu kochen, reicht die Zeit gut aus und am Wochenende kann man dann weitere Wege auf sich nehmen und in andere Stadtteile Limas fahren.

Ich sehe unglaublich viel Neues. Kenne Artesanos, das sind Leute, die Schmuck herstellen und ihn auf der Straße verkaufen. Durch sie lernt man eine ganze Lebensart kennen, die man so in Deutschland nie gesehen hätte. Es ist schön nach den 8 Monaten nun, die Routen der öffentlichen Verkehrsmittel ansatzweise zu verstehen, einen Überblick über Limas Stadtteile zu haben und sich so in Tablada eingelebt zu haben, dass man unterwegs begrüßt wird und Leute trifft, die man kennt.

Ich werde nun noch circa 3 Monate, bis zum 14. August, im Heim arbeiten. Es kommt einem sehr wenig vor, gleichzeitig freut man sich schon irgendwie auf Deutschland. Nach 5 Monaten Sommer erscheint einem auch dieser nicht mehr reizvoll, man vermisst Familie und Freunde und nachdem man – endlich – eine Studienentscheidung getroffen hat, freut man sich auch auf das Studieren.

Ich hoffe meine restliche Zeit hier und in der Arbeit im Hogar noch gut nutzen zu können und den Kindern viel mitgeben zu können.

Lea Seidel